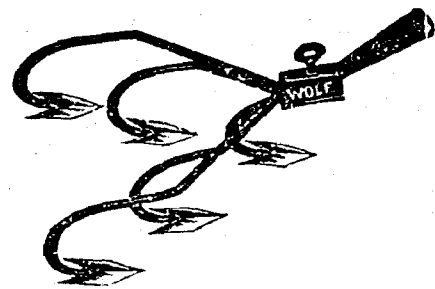
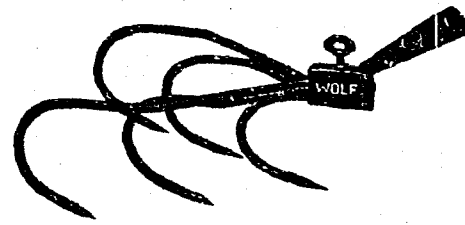


arme die Erde zerschneiden und zerkrümeln. Das Gerät hat eine Arbeitsbreite von 25 Zentimeter, ist also sehr vielseitig in den Feld- und Gemüsekulturen verwendbar.



Ein weiteres starkes Zieh-Hackgerät ist der große Wolf-Verstell-Kultivator, Nr. 59, der ebenfalls die neuartige Schare hat und mittels einer einfachen Flügelraubendrehung mit der Hand siebenfach verstellbar werden kann, als Einzinker, mit zwei oder drei Zinken eng und weit, mit vier oder fünf Zinken. Die Gesamtarbeitsbreite ist von 4-32 Zentimeter verstellbar, also für jede Kultur.



Die gleichen Verstellmöglichkeiten sind beim großen Wolf-Verstell-Grubber Nr. 58, gegeben, der mit seinen spitzen starken Zinken selbst bei schwierigsten Bodenverhältnissen viel leistet.



Der neue Wolf-Wechsel-Kultivator vereint die große Arbeitsfähigkeit der neuen Scharform mit der Möglichkeit, statt des mittleren Breitenschars auch die Wolf-Verstell-Brüdenhade einzusetzen. Mit diesem Landwirtschaftsgerät kann man gleichzeitig zu beiden Pflanzenseiten bis ganz dicht an diese heran ziehend gründlich hacken und jäten. Bei Anwendung des mittleren Breitenschars hat das Gerät auch Breiten von 44 Zentimeter in einem Zug.



Ein besonders wirksames Jätgerät für das Feld und jede größere Kultur ist die Wolf-Landwirtschaftsziehhaue Nr. 59. Das dachförmige scharfe Winkelmesser zieht sich leicht in den Boden, hält diesen locker und vernichtet gleichzeitig alles Unkraut an der Wurzel, sie ist in Arbeitsbreiten von 21, 25 und 30 Zentimeter zu haben.



So kann man billig und rentabel auch ohne fremde Hilfe, ohne Maschinen selbst große Kulturflächen mit den praktischen Handgeräten nach der Wolf-Ziehmethode viel öfter und gründlicher hacken und dadurch viel mehr Nutzen und Segen aus der heimatischen Scholle ziehen.

Franz Gärtner.

Ist das Chromnickelstahl-Getriebe ein Luxus für die Landmaschine?

Wir haben vor einigen Monaten einen Aufsatz veröffentlicht mit dem Titel: „Neue Richtung im Grasmäherbau“. Darin war u. a. die Rede von dem neuen deutschen Vollölbad-Grasmäher „Naja-Neg“ (Zella-Werk Feucht, Bayern) mit Edelstahl-Autogetriebe. Auf diese Veröffentlichung hin sind sowie Zuschriften eingegangen, auch sind anderweitig kritische Äußerungen laut geworden, daß wir uns veranlaßt sehen, nochmals auf die Sache zurückzukommen, nachdem wir inzwischen mit der Herstellerfirma in Verbindung getreten sind.

Die kritischen Äußerungen, welche ein solches Edelstahl-Getriebe als Luxus bezeichnen, sind in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß höhere Fabrikationskosten und demzufolge auch erhöhte Verkaufspreise bestritten wurden. Letzteres stimmt nicht, denn der Grasmäher mit Edelstahl-Getriebe ist in der Fabrikpreisliste auch nicht teurer verzeichnet als irgendein anderer Vollölbad-Grasmäher mit Gußgetriebe. Die Fabrik begründet diese Preiswürdigkeit damit, daß sie in der Lage sei, für die höheren Gestehungskosten des Edelstahlgetriebes einen Ausgleich durch neuzeitliche Fertigungsmethoden, hochmoderne Betriebseinrichtung und Auflage großer Fabrikationsserien zu erzielen.

Ist nun trotz alledem das Chromnickelstahlgetriebe im Grasmäher ein Luxus?

- Sierzu macht uns die Fabrik folgende Angaben:
1. **Selbst-Dauer-Schmierung** erfordert porrenfreies, verschleißfestes Material, Grauguß schmirgelt, deshalb verwenden wir für sämtliche Getriebeteile hochwertigen Edelstahl und für die Lagerstellen fein bearbeitete, austauschbare Hartmetallbüchsen mit Kugeldrucklagern.
 2. **Vollkommenste Betriebssicherheit** ist durch erstklassige deutsche Werkmannsarbeit und bruchfähigere Baustoffe gewährleistet. Lose Keile und Stifte im Getriebe sind abgeschafft.
 3. **Stirntrieb und Vorlegewelle** sind in neuartiger Anordnung aus einem Stück Chromnickelstahl gefertigt. Nach Lösung einer Schraube kann das Getriebe durch leichtes Herausziehen dieses Stückes bequem zerlegt werden. Die Einrückklausen hat sechsfache Sicherung durch eingefräste Nuten. Das konische Teilerad hat Gleason-Bogenverzahnung und ist mit einer langen Hartmetallbüchse versehen.
 4. **Die Leichtgängigkeit** wird stark gefördert durch im Wesentl. geschlagene, auf Spezialmaschinen haargenau gefräste, gehärtete und spiegelglatt geschliffene Zahnräder aus Chromnickelstahl. Die Kraftübertragung erfolgt durch nur zwei Zahnräderpaare mit äußerst glinlicher Uebersehung. Das wesentlich verkleinerte Getriebe erreicht einen Wirkungsgrad von 94 Prozent, demnach beträgt der Reibungsverlust nur ca. 6 Prozent.

Zwei Kugellager im Getriebe erhöhen die Leichtgängigkeit. Sämtliche Zahnräder und deren Lagerstellen einschließl. Kurbelwellen- und hintern Fahrradlager laufen ständig im Ölbad.

5. **Geräuschloser, gleichmäßig ruhiger Gang** ist eine zwangsläufige Folge haargenauer Verzahnung der Getrieberäder und feinmechanischer Bearbeitung aller Einzelteile.
6. **Staub- und ölfreier abgedichtetes Getriebegehäuse.** Der Delfstand ist von außen jederzeit sichtbar und kontrollierbar. Jede Verschmutzung ist vollkommen unmöglich, Del wird durch je eine Schraube aufgefüllt und abgelassen.
7. **Unbegrenzte Haltbarkeit** ist erzielt durch selbsttätige Dauer-Schmierung der Zahnräder und Lagerstellen mit stets schmierkräftig bleibendem Del, weil letzteres durch Staub und Gießschmirgel nicht verunreinigt werden kann.
8. **Die erste große Fabrikationsserie** in Vollöl-Grasmhähern Original „Naja-Neg“ ist ausverkauft. Das Chromnickelstahlgetriebe hat diesen Siegeslauf verursacht. Wer behauptet, das Stahlgetriebe sei ein überflüssiger Luxus, vertritt eben nur seine eigenen geschäftlichen Interessen, weil nur wir allein Grasmäher mit Edelstahlgetriebe auf den Markt gebracht haben. Für Konstruktionen aus vergangenen Jahren hat heute auch der Landwirt keinen Platz mehr, denn er muß sein Geld lauer verdienen und ist darauf angewiesen, für gutes Geld auch ganz erstklassige neueste Grasmäher zu bekommen.



Der Fachberater für Hof, Land und Garten

Folge 25

Erscheint halbmonatlich

1933

Schriftleiter: Hans R. E. Kenner, München 25, Poststr. 8.

Die Bevorzugung der Abmelkstätte

Als man uns einst „Elbertriefen“ an den Himmel malte, da glaubten die deutschen Landwirte ebenfalls an eine Besserung ihrer schon fernerzeit überaus schwierigen Wirtschaftslage. Leider waren diese Streifen trügerisch und so ist es immer trauriger geworden um die Existenz des Landmannes.

Heute ist die „Morgenröte“ des neuen Staates sichtbar und eine lange Frage taucht dabei für den deutschen Viehzüchter und Milchbauern auf. Er, der bisher den allerschwersten Wirtschaftslagen unterworfen war, hofft sehnsüchtig auch auf einen Sonnenstrahl von den Nettern Deutschlands und den Führern der neuen Nation. Gerade die deutsche Viehzucht, die im Alpenvorland und den Mittelgebirgen ihren angestammten Sitz hat, leidet ungeheuerlich und wir fragen uns täglich, was geschehen wird, um uns zu retten, aber immer kommen neue Sorgen zu den alten. Die in der Kürze der Zeit getroffenen Maßnahmen haben schon das Allerschlimmste verhütet, dennoch kann diese indirekte Hilfe die seit einem Jahrzehnt betriebene Auszehrung der deutschen Landwirtschaft nicht mehr auf die Beine bringen, da müssen schon staatliche Beihilfen direkter finanzieller Natur kommen, um diese gewaltige Not der Viehzucht treibenden Bauern zu lindern. Die verschlechte Wirtschaftspolitik der bisherigen Regierungen, die enorme Millionenbeträge subventionierte, aber dem deutschen Bauern auf direktem Wege keinen Pfennig gab, ist schuld daran, daß man dem Viehzüchter und Milchbauern alles genommen hat. Der durch übersehene Steuern gesteigerte Geldbedarf beim Bauern, die täglichen Zahlungsverpflichtungen wurden durch den Ausfall von genügenden Erträgen zu einer elenden Last und dazu kommt noch die Sorge um das tägliche Brot, um Mehl, Zucker usw., die der Bauer der Weidewirtschaft selbst kaufen muß. Die Produkte der Viehzucht können von heute auf morgen unmöglich so hoch gezeichnet werden, daß das nötige Betriebskapital wieder sichergestellt wird. Seit Jahren hat der Ausverkauf im Bauernhof seinen Fortgang genommen und alles hochwertige leistungsstarke Vieh ist verkauft, ja zu Schandpreisen veräußert worden. Und heute bleibt nur das grausame Elend, denn der Viehbauer hat fast keine Substanz mehr und der Aufbau vollzieht sich gerade hier unter den denkbar schlimmsten Folgeerscheinungen verfehlter Wirtschaftspolitik der letzten Jahre. Und im Glauben an die letzte rettende „Tat“ der neuen Regierung mischt sich mit dieser Hoffnung das Angstgefühl verspäteter Hilfe und der Wunsch nach einer Soforthilfe, die nur allein noch imstande ist, die Vergeltung von weiteren tausenden Bauernhöfen aufzuhalten.

Was an gutem Zuchtmaterial bei Milchviehern vorhanden war, ist verkauft. Immer wanderten diese Hochleistungstiere — wie schon der Name sagt — wegen ihrer hohen Milchergiebigkeit in die Abmelkstätte, die unweit der Ställe liegen und die besten Tiere abnahmen, trotzdem der Viehzüchter nur oftmals den zehnten Teil des Preises für die Weiterverwertung erhielt. Aber die ewige Sorge um die Geldbeschaffung hat dazu geführt, sich auch dieser letzten Hin-

gabe aus der Substanz zu begeben und nun ist es so weit gekommen, daß der Viehzüchter für seine jahrzehntelange Mühe von Hof und Scholle vertrieben wird, während in den sogenannten Abmelkstätten die wertvollsten Milchfülle stehen und ihren jehigen Besitzern die hohen städtischen Milchmilchpreise bringen.

Die bittere Ungerechtigkeit zwingt dazu, dieses Spezialgebiet der Milchviehwirtschaft unter die Lupe zu nehmen, um hier auch den neuen staatlichen und agrarpolitischen Stellen zu zeigen, daß es noch Gebiete der „Reinigung“ gibt. Es klingt doch ungläublich und ist aber wahr, daß in Berlin über 25 000 Abmelkfülle stehen, die täglich nach Berlin rund 250 000 Liter Frischmilch liefern. Der Landwirt auf dem flachen Lande erhält 7 bis 9 Pfennig für seine Milch, während der in der Stadt ansässige Milchzeuger eine Verwertung von 20 bis 25 Pfennig hat. Eine größere Ungerechtigkeit kann es gar nicht geben! So schreibt in der „Deutschen Tageszeitung“ Dr. J. Kuhn-Orech, daß durch dieses unbillige Privileg unter staatlichem Schutz eine Vermehrung der städtischen Kuhställe bewirkt wird und die dort erzeugte Milch als „Auslandserzeugnis“ anzusprechen ist, weil die Milchproduktion überhaupt nur durch teure ausländische Kraftfuttermittel möglich ist. Dieser Gedankengang ist durchaus richtig. Man nimmt dem Bauern draußen auf seiner Scholle die letzte Verwertungsmöglichkeit seiner Produktion und verlangt von ihm Steuern und Stillehung des Staates. Man verspricht ihm Hilfe und beseitigt dabei nicht dieses himmelschreiende Unrecht. Denn was hier von Berlin nur beispielweise angeführt ist, das hat sich schon längst zur Praxis um alle größeren Städte in Nord und Süd, Ost und West herausgebildet. Daher ist es allerhöchste Zeit, durch gerechte Maßnahmen diesem Zustand ein Ende zu machen und hierzu hat der Kanzler des neuen Reiches am besten Gelegenheit, wenn er sein Wort einlöst:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz!
Würde man den Milchviehwirtschaften nach der letzten Viehzählung berechnet pro Kuh 200 RM. als langfristigen niederverzinslichen Kredit gewähren, so wäre dies eine direkte Hilfe, die zunächst wieder eine ordnungsmäßige Betriebsführung gewährleisten würde. Dadurch würde auch mit einem Male auf längere Sicht eine wirksame „Staatshilfe“ geschaffen und Zeit zu einer neuen Ordnung.
Leo Hill, Vorkberg.

Milchkrieg u. Pasteurisierungszwang in der Ostmark

Röhlberg, Ostpreußens Provinzialhauptstadt, hatte wieder einmal seinen Milchkrieg, der nun als beendet angesehen werden kann.

Die Ursache dazu lag im Grunde genommen darin, daß der durch den Milchanschuß auf 16 Pfg. festgesetzte Milchpreis durch Einbrechen von Außenseitern freigegeben werden mußte. Schließlich sank derselbe auf ein Niveau von 12 Pfg. Im Interesse von Handel und Landwirtschaft hat man versucht, den Preiszusammenbruch zu verhindern, alle Anstrengungen jedoch waren leider vergeblich. Preise und Spannung wurden freigegeben entgegen den abge-